Schwarze Magie in Niriansee – Die Befreiung Sielgars von Jamis

In Niriansee, Firun 35 Hal (1028BF). Hintergrund:
Die Männer und Frauen der Stadtwache Hanufers,
die treu zu Baron Corvin von Niriansee stehen,
unter ihnen ihr Hauptmann Sielgar von Jamis,
wurde durch Bürgermeister Eichengrunner festgesetzt,
und später von Isoras Söldnern auf Burg Niriansee eingekerkert.

Prolog

Hanufer, tiefster Winter.
Die Flut ging zurück, der Schaden blieb.
Wie auch das zerstörte Vertrauen blieb,
zwischen denen der Stadt, die denken, die handeln.

Zerstörtes Vertrauen, Misstrauen,
Lauern auf einen Vorwand anzuklagen, die Faust zu erheben.

Adeptus Dorgo Dohôm ist sich dieser Strömungen wohl bewusst.
Er kennt viele Konsequenzen aus ihnen.
Er kennt seine Freunde, seine Feinde.
Heute Abend sitzen sie alle an einem Tisch,
dem größten des Buchenhofs, dem besten Haus der Stadt.

Sind alle hier, trinken, speisen, reden.
Manche, weil er sie darum bat;
andere denken, es sei ihre eigene Idee gewesen.
In Wahrheit sind sie hier, weil er es so braucht.
An einem Tisch mit der almadischen Kommandantin der Söldner.
Ein Alibi für sie alle.

Burg Niriansee

Weiter im Norden, Burg Niriansee wacht ruhig in der Nacht.

Ein Mann betrachtet die Ortschaft, beobachtet die Burg, allein.
Lautlos landet ein Greifvogel auf seiner Schulter,
das Gefieder rot wie Blut, die Augen scharz. Die Warnung ist überbracht.
Ob sein Collega sie beachtet, ist nicht seine Sorge.
Magie fokussiert sich in seinem Stab; die dunklen Augen blitzen,
als er sein Ziel betrachtet: Burg Niriansee.
Er kennt sie von früher her. Stark. Sicher.
Nicht zu groß, mit wenigen zu halten.
Wenige sind es, die hier stationiert sind. Söldner.
Isoras Leute, manche stark, manche schwach, alle bedeutungslos.
So bedeutungslos, wie ihre Herrin, wie ihre Politik, ihr Krieg.
Er spricht ein Wort der Macht.

Ein Schatten bewegt sich durch die leeren Gänge der Burg.
Lautlos. Ungesehen.
Hinter ihm, am Tor, auf den Zinnen, stehen die Wachen.
Stehen auf ihren Posten. Unbeweglich. Wie Statuen.

Doch in der Tiefe der Burg,
da gibt es keine überraschenden Zeugen,
niemand, der einen Posten vermissen würde,
keinen Grund mehr, solch unzuverlässiges Werkzeug zu nutzen.
Er spricht ein Wort der Macht.

Dunkelheit bewegt sich nun durch die leeren Gänge der Burg.
Dunkelheit, begleitet von Stille.
Dunkelheit, die die eigene Hand vor den Augen verbirgt.
Stille, die den eigenen Alarm-Schrei unhörbar macht.

Stille, die die Schreie auslöscht,
welche die Stränge an Deinem Hals zu zerreißen scheinen,
als Miriaden von Asseln, Käfern, Spinnen hervorregnen,
aus dem Riss, auf Dich herab, auf Deinen Körper, in Dein Haar,
Du nur ihre Geräusche hörst, Flügel, Beine,
sie beißen, Dich ersticken, Du sie spürst,
Mund, Nase, Augen, hinein, alles in Dunkelheit endet.

Stille, die das metallische Geräusch auslöscht,
so unverkennbar für ein gezogenes Schwert,
nur einen Schritt hinter Dir,
das Geräusch des gezogenen Schwerts Deiner Gefährtin,
das nun durch Deinen Körper fährt, alles zerreißt,
das Geräusch, ebenso unhörbar wie Du selbst,
Dein letztes Wort, verloren, alles Stille, verloren.

Stille, als Du auf der Wand aufprallst,
Stille, trotz des Tempos, trotz der Wucht,
trotz des Schmerzschreis, Deines Wimmerns,
Deines Bettelns, Deines Schreis nach Gnade,
als Dein Körper sich dreht, als Du los läufst,
erneut, immer schneller, auf die Wand zu,
auf die Wand zu, wieder, wieder, immer wieder...

Stille, die den Namen auslöscht, den Du schreist,
den Namen des Mann den Du liebst, tot, tot von Deiner Hand,
die den Schrei des Wahnsinns auslöscht, als Du begreifst,
als Du das Blut fühlst, sein Blut an Deiner Hand,
Deine Hand, die sich hebt, das Schwert zu Dir dreht,
es fest hält, als Du Dich fallen lässt,
fallen in die Dunkelheit.

Stille, welche die Warnung Sielgars auslöscht.
Die Warnung zu verharren, die Chance nicht zu nutzen,
zu warten, nicht in den Weg zu geraten.

Stille, welche das Öffnen der Türen ebenso verbarg,
wie die Rufe nach Erklärung.
Stille, in welcher ein Wort ertönt,
nicht gesprochen, doch gehört: "Rennt!".

Stille, die geht, wie die Dunkelheit geht,
als Sielgar, Hauptmann des Barons, zurückbleibt,
neben dem Körper seines Manns kniet, den Blick hebt
und nur ein Wort über die Lippen bringt: "Du!".
Schweigen antwortet ihm.
"Du hast ihn getötet. Das werde ich Dir nicht verzeihen. Nie."

Dunkle Augen funkeln, als sich Magie erneut fokussiert,
hervorgerufen von Zorn, unter Kontrolle gehalten,
unter Kontrolle, wie ein Fluss von einem Damm,
unter Kontrolle, bis es zuviel ist, eines Tages,
unter Kontrolle, stark genug für die schwierigste Kombination,
die furchtbarste Wirkung,
die Zauber, die Sielgar wirklich nicht verzeihen wird,
werden sie ihn doch ein Leben lang daran erinnern,
was es bedeutet, ohne Macht zu sein.

Eine Hand berührt einen noch warmen Körper,
einen Körper, dessen Herz eben noch schlug,
einen Körper, dessen Geist noch hier verweilt,
einen Körper, der sich verkrampft,
dessen Herz zu schlagen beginnt,
dessen Lungen sich mit Luft füllen,
für einen Schrei wie nur einen anderen,
wie niemals mehr.

Epilog

In Hanufer endet ein bemerkenswerter Abend,
alle genossen den Alkohol, das Essen, die Gesellschaft.
Keiner, der verschont blieb von der Wirkung des goldenen Weins,
keiner, der sich nicht anstecken lies,
von der Ausgelassenheit Talenas, von ihrem Lachen und flirten.
Spät, sehr spät, löst sich die Gesellschaft auf.
Viele grinsen, als deutlich wird,
wen die Geweihte der Rahja auserkoren hat,
wer diese Nacht in ihren Armen bleiben soll.
Keiner hörte seine Worte, seine Bitte,
nicht diese Nacht, er sei zu abgelenkt.
Keine hörte ihre Antwort,
geflüstert zwischen feinen Küssen auf sein Ohr:
Dass sein Widerspruch sie nicht interessiere,
nicht diese Nacht, in der er ein Alibi braucht,
nötiger als jeder andere, wie sie sicher glaubt.
Nicht diese Nacht, in der sie einen Liebhaber braucht.
Sie sieht sein bitteres Lächeln, als er dies hört.
Mag er doch glauben, was er will, denkt sie.
Sie denkt an den, den sie wirklich will, der nicht in der Stadt sein kann.

Über dem Weg nach Orbatal zieht ein Greifvogel seine Kreise.
Wacht über einen Wanderer, der die kalte Luft genießt.
Seine Arbeit hier ist getan.
Eine alte Schuld ist getilgt.
Die Wut in ihm verraucht, für den Moment.
Die Wut über ihre Schwäche, der Menschen jämmerliche Schwäche.

Auf Burg Niriansee wechseln die Wachen.
Das Grauen im Kerker wird bemerkt, doch nicht verstanden.
Keine Zeichen, dass jemand eindrang.
Keine Spuren. Außer die der Söldner selbst.

Michael Borth 2006